

Der Welt Spiegel



Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts

Eine seltsame Hochzeit.

Von J. C. Porisky.

„Wohin Gertrude? Wohin, wohin?“ — „Din über...“ — „Wo hinüber?“ — „In den Laubehof.“ — „Schon wieder zu ihm?“ — „Natürlich, wohin sonst!“ — „Die ganzen Tage verbringst du ja bei ihm.“ — „Er ist nun mal mein Schatz.“ — „Ci, Trudel!“

„Was denn, Mutter?“ — „Djo... was schauft du so verflohen?“ — „Ich schaue gar nicht verflohen.“ — „Geseh's Trudel, daß du deine alten Kleider bald nicht mehr anziehen kannst! Sieh mal, wie sich die Knöpfe an deinem Nieder spannen.“

„Es ist wahr; ich bin ein bißchen stark geworden, aber...“ — „Nun? ...“ — „Nichts.“ — „Sch bin doch deine Mutter.“

„Ich habe euch nichts zu sagen, Mutter.“

„Nichts? ... Nun dann geh'. Ich werde dich schon noch einmal ins Verhör nehmen.“

Die Michelsbäuerin sah ihrer Tochter nach und ging schmunzelnd in entgegengekehrter Richtung ihres Weges. Sie war etwa fünf- undvierzig Jahre alt, hatte ein sonnengebräuntes, knochiges Gesicht, das viele Nuzeln und freundliche, wenn auch überaus scharfe Buge aufwies. Die Augen waren in dem Gesicht dieser Frau etwas ganz Nebensächliches, Unbedeutendes. Das Fesselnde an dem edigen Kopf waren unfreudig die merkwürdigen Falten, so daß man, wenn die Frau lächelte, ein fast fremdes Gesicht vor sich hatte, grundverschieden von dem, das sie im Ernst zeigte.

Bei der einundzwanzigjährigen Tochter war es beinahe umgekehrt. In ihren blauen Augen lag etwas Seelenvolles und Trübsinniges, und wenn man unmittelbar hinfinkam, sah man nicht den Reflex des eigenen Bildes, das sich darin spiegelte, es tauchte vielmehr ein Mädel vor einem auf, ein großes Mädel, das einen in eine stille Welt entführte. Sie war von schlankem Wuchs, hochblond, sie hatte einen leichten, etwas unheimlichen Gang. Ihr Wesen war verschlossen und doch freundlich; es war schwer, sie in ein Gespräch einzufangen. Bei der Arbeit sumimte sie am

liebsten die Melodie eines Volksliedes vor sich hin. Ihre Hand fühlte sich hart an und derbe. Aber die Hand hatte auch zu schaufeln und zu drehen, zu reden und zu dängen, zu spinnen und zu graben. Der Aker, das Feld und der Stall waren die Stätte ihrer Arbeit.

Von dem Michelsbauer selbst ist nichts zu sagen, als daß er glatt rasiert war und stets einen ausgeprägten Appetit hatte. Seine Aker und Wiesen grenzten nachbarlich an das Bauerngewese des Laubehofes, und folglich war es etwas ganz Natürliches, wenn Gertrud den Jakob, den Sohn des Laubehofbauern, im Frühling und Sommer während der Dungs- und Erntezeit fast täglich sah. Sie liebte ihn.

Er war ein fleißiger, in Gesellschaft recht tüdeler Bursche, nicht besonders hübsch, aber ferngesund und herzengut. Er machte gern seinen Spaß und liebte

auch einen derben, gesunden Wis, der im Schwarzwald ursprünglich und nicht frech klingt. Wenn Jakob aber allein war, traf man ihn immer grübelnd.

Die Liebelei der beiden jungen Leute wuchs zu einer ernststen Leidenschaft heran, und ohne lange zu fadeln, trat er eines Tages vor Trude hin, um ihr in gewählten Worten zu sagen, wie rettungslos er in sie vernarrt sei.

Eigentlich geht eine Liebeswerbung im Schwarzwald bei Bernthal sonst anders vor sich. Der Bursche faßt seine heimlich Angebetete im Tanzsaal, oder auf der Kirchweih, oder im Felde derb um die Taille und küßt sie kräftig ab. Die Erfahrung lehrt — und Stendhal hat uns gelehrt, daß selbst in der Liebe jede Provinz andere Sitten und Gebräuche befolgt — die Erfahrung lehrt, daß dieser Kuß von der weiblichen Seite mit einer ebenio herzhaften Maulschelle erwidert wird, was den Burschen, der mit diesem Brauch von Jugend auf vertraut ist, natürlich nicht abhält, vor lauter Freude außer Rand und Band zu geraten. Denn mit diesem Kuß hat er seine Angebetete öffentlich zu seiner Geliebten proklamiert, und wehe dem, der es wagen wollte, über dieses Verhältnis ein überflüssiges oder hämisches Wort zu verlieren. Auf jedem Tanzboden, bei Begräbnissen und Kindtaufen sieht man jetzt die beiden Leuten beisammen, und ihr gegenseitiges Verhalten gewährt dem Beobachter durch die gesunde, natürliche Art einen vitalen, frischen Reiz. Nach einem Jahre oder nach zweien wird die Geliebte Mutter und dann heiratet sich das Paar.

Dem Michelsbauer Jakob paßte die althergebrachte Norm der Liebeswerbung nicht. Er wollte seine Ziehschaft auf eine ganz besondere Weise anschnipfen. Zu diesem Zwecke hatte er sich mit vielen Worten bewaffnet und trat, von Hyänen geschwollen wie ein Liebesbriefsteller, vor Gertrud hin.

„Es ist der Momanz gekommen,“ begann er, „wo ich...“ Da sah ihn aber Gertrud an; ihr Blick brachte ihn aus dem Konzept, und er stockte wie ein Lügner.

„Schon lang' wollt' ich dir's beibringen“, fing er von neuem an. Aber er



Tor an der Omar-Moschee.

Radierung von G. M. Viten.

verfälschte sich. — „Was denn?“ fragte Gertrud lachend und legte den Kopf auf die Seite. Die Ehefrau wußte natürlich, was er ihr beibringen wollte.

„Oh, nichts,“ meinte er verwirrt und schwieg.

„Du Hansaff,“ ruzte Gertrud.

Beide schwiegen und standen verlegen einander gegenüber und stumm wie der blaue Himmel. Dann siegte die Nativisten, siegte die Natur über den Liebesbriefsteller, und um nicht wie ein Narr vom Platze zu gehen, warf Jakob seine Miße mit Kluch und Spunde auf die Erde, umarmte Gertrud plötzlich, daß ihr die Knochen in Leibe knackten, und küßte sie wie eine Saugpumpe.

Seine Küsse knallten ordentlich; aber die Ehrfeigen, die ihm als Veruhigungsmittel verabfolgt wurden, knallten noch lauter. Das war der ordnungsmäßige Verlauf, und nun schlug man in den grünen Dainen der Wiese das Brautbett auf.

Von diesem Tage an verlor Jakob seine Fröhlichkeit und Frische immer mehr, während Gertrud lustiger wurde und gleichsam fräulicher. Jakob trug einen tiefen Groll gegen sich selbst in seiner Brust herum, der damals aufkeimte, als er so täppisch war, der mit den Bauern nicht auf einer Stufe stand, und wie zeigte er sich ihr in Wirklichkeit! Er flatterte, geriet in Verlegenheit, fiel dann über sie her wie ein Hülfsred, und alles nahm auf einmal denselben Verlauf wie alle anderen Liebchastan. Wie bei allen anderen war es eine Ueberrumpfung, aber keine Werbung. Es war kein Fest, sondern ein Maulsch mit Nachseifen. Es war nicht menschlich, sondern tierisch. Ganz anders hatte er sich ausgemalt.

Erit wollte er die Liebeswerbung in gewählten Worten hervorbringen: „Es ist der Romang gekommen, wo ich die Seligkeit der Liebesgenalt über mir hereinbrechen fühle. Oh, erhöre mich usw.“ Dann wollte er um einen Kuß bitten: „Kuß mich die beglückende Wonne genießen und den Nektar von deinen Rosentippen trinken.“ Wenn er den getrunken hätte, würde er ohne weiteres zum Michaelbauer gegangen sein, um ihn um die Hand seiner Tochter Gertrud zu bitten, wie es überhaupt die vornehmen Leute machen. Dann sollte die Verlobung, endlich die Hochzeit stattfinden, zu der nicht — wie üblich — das ganze Dorf, sondern



Der Dockarbeiterstreik in Liverpool: Massenmeeting der Ausständigen. Illustr. Bureau.

nur die nächste Verwandtschaft geladen werden durfte, und schließlich standen noch sechs Kinder auf seinem Programm, die seine Frau peu à peu kriegen mußte. Seine gesamten Pläne wurden aber in jener Minute über den Daufen geworden, und er machte sich, nachdem er auf seine künftigen Ehrechte sofort einen großen Vorstoß genommen hatte, das Geständnis, daß er ebenso ein gewöhnlicher Bauer sei, wie der und jener.

Das schmerzte ihn, aber er verbarg es und trug, so gut er konnte, ein ungezwungenes Wesen zur Schau.

Jedenfalls war seine Liebe nichts Ursprüngliches mehr, sondern eine Art Berechnung und quälende Selbstbeobachtung. So hatte er auf beiden Seiten verloren. Sein Verhältnis war weder wie das der anderen Bauernburschen, ein inniges, sinnlich

glückliches, noch wie das enträumte seiner Sehnsucht: ein besonders feierliches.

Wenn er Trude jetzt küßte, geschah es mit einer gewissen Resignation. Er sagte sich: Küsse nur zu, Jakob. Es ist nicht mehr zu ändern. Wenn du schon so tief gesunken bist, so genieße doch wenigstens alles, was du auf diese Weise genießen kannst.

Gertrud, das treue Geschöpf war ganz in ihm aufgegangen, und Jakob genoß fast aus Mache gegen sich selbst, was ihm Trude aus Liebe nicht verweigerte.

Als Gertrud ihm nach etlichen Monaten die Nachricht brachte, daß sie sich Mutter fühle, da war es mit ihm aus.

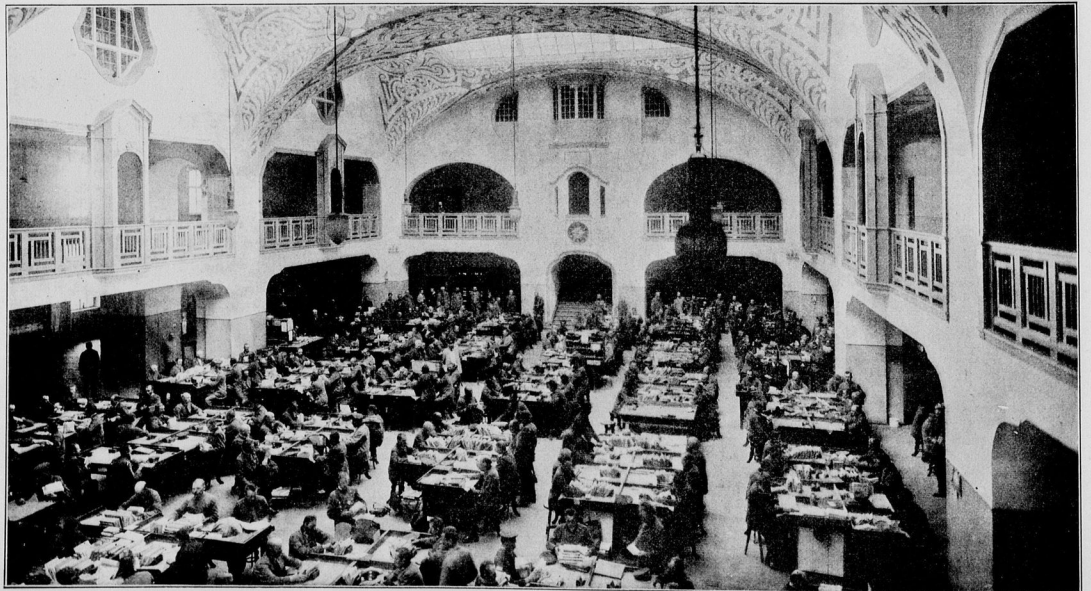
Er wurde kopfhängerisch, arbeitsunlustig und grüblerisch. Jeden Tag wollte er die Eltern Trudes um die Hand der Tochter bitten, nahm aber schließlich immer wieder davon Abstand, weil er glaubte, daß man ihn einfach auslachen würde. Ach Gott! Schließlich kann ich ja noch mit der Hochzeit warten, sagte er sich, es ist gar nicht so arg; jeder macht es ja so.

Da war es wieder das „jeder“, morosier er grübelte, und das ihn mühen machte. Er wollte nicht wie „jeder“ handeln, obgleich er deutlich bemerkte, daß er längst wie jeder Bauernbursche beurteilt wurde.

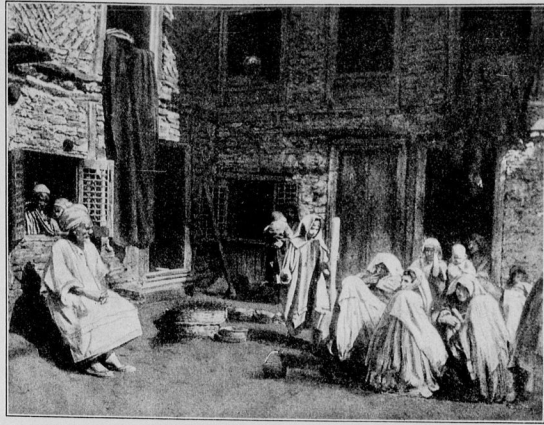
Mitten in seinem Jergern erwachte wieder ein anderes Gefühl in ihm. Das Gefühl des Vaterstolzes. Seine nächste Sorge war die, wie er das künftige Kind nennen sollte. Er nahm den Kleinder vor und studierte alle männlichen und weiblichen Namen, die besonders und seltsam klangen. Schließlich



Das Automobil als Missionskapelle. Ill. Bur. Der Missionsprediger Daughan benutzte auf seinen Reisen in Schottland ein großes Automobil, in dem er auf den Dörfern Gottesdienst abhielt.



Der Briefträgeraal des Central-Briefpostamtes im Neubau des Verkehrsministeriums in München, in dem seit dem 1. Juli der gesamte Briefzustellungsdienst erledigt wird. 700 Beamte sortieren und expedieren dort täglich circa 1 Million Postsendungen.



Totengebete vor einem Trauerhause.

ließ er sich die Wahl frei zwischen Eveline oder Cordelia, Kreuzwendedich, Ottomar, Eberhardine oder Gideon . . .

Gertrud ging hinüber in den Laubeshof, der etwa eine halbe Stunde weit vom Gehöft des Milchbauers entfernt war. Jakob stand vor der Tür und spaltete Holz. Als er Gertrud erblickte, ließ er die Axt schwingend in den Klob, daß sie fest eingeklebt blieb, ging auf Gertrud zu und begrüßte sie nicht besonders herzlich.

„Guten Tag, Jakob“, sagte sie.
„Guten Tag, Trude. — Na also, da wärst du ja wieder.“

„Ja, da wärst ich also wieder.“
„Ja, da wärst du . . . Willst du was Befonderes?“

„Du weißt ja.“
„So — deswegen. Nein, das habe ich mir noch gar nicht überlegt; sag mal, eist dir's denn so?“

„Du hast mir doch versprochen, Jakob, daß du mir heute Antwort sagen willst. Ach seh nicht ein, warum wir die Hochzeit bis Matthai hinausschieben sollen, wenn wir uns sowieso heiraten.“

„Millionenschmerenot!“ Jakob spudte und wäre wie der Patriarch jetzt gern auf einer Leiter zum Himmel hinaufgesteigert. „Das sind doch meine Angelegenheiten, du laufft mir doch nicht davon“, brauste er auf, und der Räter, der ihm zwischen die Beine lief, kriegte einen Tritt. — „Nein, nein, ich laufe dir nicht davon“, entgegnete Gertrud kleinlaut. — „Na also!“ — „Ja-ab, aber was soll ich denn der Mutter und dem Vater sagen?“

„Vergottsdonnerkeidel! Sag' ihnen doch, was du willst.“

„Auf einmal redst du so?“ — „Ach rede schon lange so. Was willst du



Straßenszene aus Erinar: In der inneren Stadt.

Hof eines Hauses in Erinar.

Wert zu Hilfe gekommen.“ — „Sa wieso?“ — „Ach, das verstehst du nicht. Cooliel ist klar, wenn du etwas gesagt hättest, wär' ich dir nicht gleich um den Hals gefallen und — und — so weit wäre es eben noch nicht mit uns. Dir hat's ja so gefallen. Jetzt sag, wo liegt der Reiz für mich? Wozu soll ich mich denn mit der Hochzeit beelen? — daß ich verrückt wär! Muß ich denn allemal das tun, was die anderen tun?“

„Warum hast du mich denn — hast du mich — warum hast du —“ sie weinte.

„S — nun plärst du! Warum heulst du denn? Sa, ich weiß es nicht. Ach bin halt ein junger Kerl und mißte auf den Kopf gefallen sein, wenn ich nicht — ach, laß uns nur davon abbrechen. Das führt doch zu keinem Ende.“

„Wenn du mich nicht heiraten willst, brauchst du es ja nicht. Zwingen tut dich niemand.“

„Na, da kennst du mich schlecht. Wenn wir schon so weit miteinander sind, dann kommt es mir nicht mehr darauf an. Wenn ich in allem übrigen das mache, was jeder macht, dann heirate ich dich eben, weil es jeder so macht.“

„Du wärst es doch aber, Jakob, der mich gedrängt hat, daß ich — daß wir auf der Wiese damals —“

„Dummes Weibsbild! Wenn du doch endlich deinen Mund hieltest! . . . Freilich war ich es; ich bin doch ein Mannskind; aber du hättest es mir nicht gewähren sollen. Dann wär' ich heute

reinerweg nährisch nach dir und der glücklichste Mensch auf Gottes Erdboden.“

„Wenn sie nur schweigen würde! Ach Gott, wenn sie nur schweigen würde!“ dachte er.

„Ich verstehe dich nicht“, sagte Gertrud.
„Ja, ja . . . mich verstehst halt keiner“, trogte er. — „Du spielst mit mir“, sagte sie.

Indische Kleinstadtbilder



Junger mohammedanischer Bräutigam.

eigentlich? Wenn du so lange gewartet hast, dann warte doch noch, bis das Kleine da ist; so macht es ja jede.“

„Früher hast du immer das Gegenteil tun wollen, von dem, was die Leute tun.“

„Früher — ach was!“
„Warum schweigst du“, fragte Gertrud nach einer Pause.

„Na“, es wurde gespuckt, „weil ich mich ganz verflucht mit dir herumärgern muß . . . Was brauchst du mir denn immerfort Vorwürfe zu machen, daß ich früher anders war? Das weiß ich alles allein. Nur durch dich bin ich ja so ein Flegel geworden, wie es alle anderen sind.“

„Durch mich?“
„Durch wen sonst?“

„Was hab' ich dir denn getan?“
„Was du mir getan hast?“

So eine Frage! Muß ich das auch noch sagen, du dumme Kuh? . . . Damals wie ich um deine Liebe werben wollte, anders als diese Bauernbuben, da standest du da und hast nicht gemerkt. Wäreft du mir nur mit einem



Indischer Hochzeitstanz.

„Ach? da hört doch alle Gemütslichter auf! Ich spiele einen Dreck, spiel ich. Ein geschicktes Weib hält ihren Mann eben in Schach. So hab ich's noch überall gesehen und gehört.“

„Du sprichst komisch. Wenn ich jetzt kein Kind von dir hätte, dann hättest du dir doch einfach eine andere genommen.“

„Ah — das ist ja lauter dummes Zeug. Dich hab ich von Anfang an gern gehabt und keine andere. Aber was plappere ich mit dir! Das verstehst du deiner Lebtag nicht . . . Aber hör mal, wie das Kind heißen wird, das laß ganz meine Sorge sein. Ich will, daß es einen besonderen Namen kriegt.“

„Meinetwegen; ich will nicht darum streiten.“

„Ja, hättest du denn daran auch was auszusetzen? Möchtest du mir wohl auch die Freude nicht gönnen?“

„Doch, doch . . . ich gönne dir alles, ich dummes Geschöpf.“ Gertrud weinte und das tat ihm leid und schmeichelte ihm. Seine geliebteste Eitelkeit verwandelte sich

Die Mode



totgeborenen Mädchen entbunden worden, und dazu kam noch, daß die Operation auf dem einsam gelegenen Gehöft überaus schwer und unglücklich verlief, so daß Gertruds Leben auf dem Spiele stand. Die Barbierie auf dem Land sind gewöhnlich auch Zahnärzte, Geburtshelfer und Wundärzte. Daß sie manchmal dem Patienten einen falschen Zahn herausreißen und gegen Kopfschmerz Wumpulver eingeben, wäre nicht so schlimm, wenn sie nur die Gebote des Aesculap erfüllen würden. (Schluß folgt.)

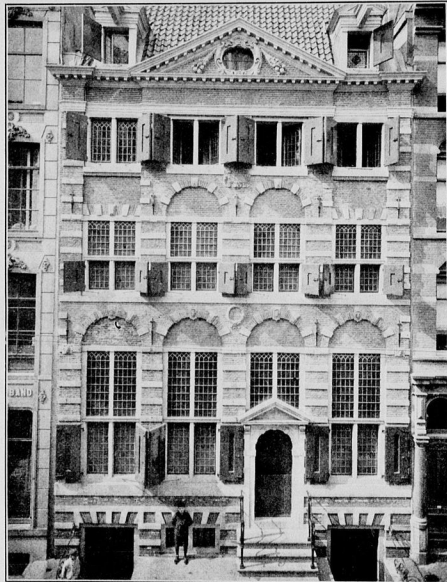
Die Mode in Paris.

Hierzu drei Abbildungen auf dieser Seite.

Bild 1. Linkes Modell: Tailormade-Kostüm von englischen, schwarz und weiß gestreiftem Stoff. Kragen von goldgelbem Samt. Moderner Pompadour mit aufgelegten orientalischen Stickereimotiven und starker Kalfschmuck. Gut mit hakelförmiger Schließe.

Mittleres Modell: Elegantes Tailor aus blau-grauer Serge. Jackett garniert mit dunkelblauem,

in Paris.



Das Rembrandt-Museum in Amsterdam, das vor einigen Tagen von der Königin Wilhelmina der Stadt feierlich übergeben wurde. Münchener Presse-Bureau phot.



in Güte, um er wurde wieder natürlich und sanft, wie er im Grunde war.

„Komm her, Trudel,“ sagte er, „du bist ja nicht dumm; sei nur ruhig. Ich bin ein elender Kerl, daß ich dich so ärgere.“

„Ja, jetzt bin ich wieder deine Trudel; aber zuerst qualst du mich immer, bis aufs Blut.“

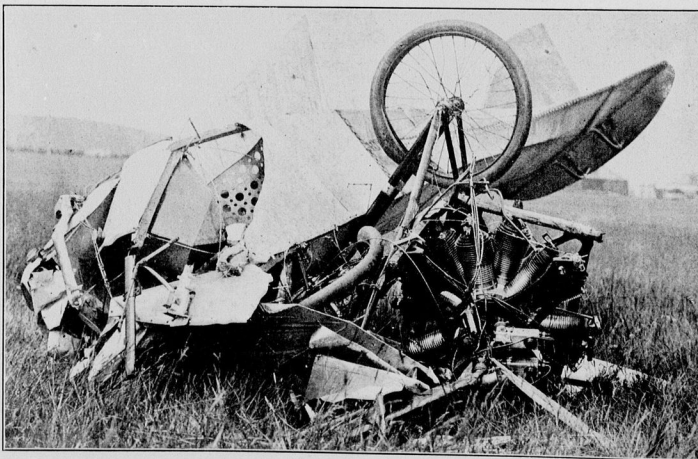
„Ach Gott, — siehst du, Trudel — ich rede mich so schnell in die Hufe hinein und richte dummes Zeug an. Na, weine nur nicht. Tränen kann ich bei dir am wenigsten sehen.“

Er fiel ihr um den Hals und hätte am liebsten losgebault.

„Ach!“ seufzte Gertrud, als sie wieder nach Haus ging.

„Ach!“ adzte Jakob, indem er ihr nachblickte.

Im Laufe des Michelsbauers herrschte Trauer und Unruhe. Gertrud war einen Monat zu früh von einem



Aeroplan-Katastrophe beim Gordon-Bennett-Rennen der Lüfte. Illustrations-Bureau.

weil gestreiftem Seidengalun. Gut von dunkelblauem, feinem Stroh, schwarz gefüttert. —

Rechtes Modell: Bachfisch-Kleid von beige-farbenem Russor. Russische Tunika mit schmalen, weißen Stickereistreifen. Kleine, dichtgeordnete Perlmutterflügeln als Schluß. (Amy Linke & Cie., Paris.)

Bild 2. Einfaches Kleid von Kreponbatist, garniert mit weißer Handstickerei. Stickereistreifen mit großen Rosenmotive. Dindem-artige Frisur. (Clise Boret, Paris.)

Bild 3. Elegante Nachmittagsrobe von weißem Erbsentüll, garniert mit starken handgestickten Spitzen. Schöße und Gürtel von schwarzem Samt. (Marthal & Armand, Paris.)

Die Aufnahmen auf der dritten Seite sind dem Werke: „Aus Indiens Umgebung“, Verlag Klinghardt & Biermann, Leipzig, entnommen.